

Die Pfalzkapelle St. Thomas in Graz

Diether KRAMER

Der Grazer Schloßberg

Die Geschichte der Stadt Graz und des Schloßberges sind untrennbar miteinander verbunden. Ohne den Schloßberg würde die heutige Landeshauptstadt nicht existieren. Entstanden ist die Stadt als Burguntersiedlung am Fuße des Berges an einem alten Handelsweg, der *strata Hungarica*.¹ Im Schutz der Burg entstand um die Mitte des 12. Jahrhunderts die planmäßige Straßenmarktanlage in Keilform oder Trapezform, die immer noch den Kern der heutigen Stadt bildet. Dieser systematisch angelegte „Neumarkt“, das *forum* im Bereich des heutigen Hauptplatzes, ersetzte und erweiterte einen schon bestehenden älteren Markt, das *suburbanum castrum*. Damit waren die Voraussetzungen für die Entstehung und weitere Entwicklung der Stadt als ein sehr spezifisches Raumgebilde geschaffen.

Der Schloßberg, ein nach fast allen Seiten steil abfallender Dolomittfels, war dem heutigen Forschungsstand nach seit dem 4. Jahrtausend vor Christus sporadisch besiedelt. Eine erste größere Siedlung läßt sich für die Urnenfelderzeit nachweisen. Das unmittelbare Umland des Berges weist zeitgleiche Siedlungsspuren auf. Die Siedlung auf dem Berg könnte daher eine gewisse zentralörtliche Funktion gehabt haben. Aus den folgenden urgeschichtlichen Epochen fehlen vorerst signifikante Spuren. Eine beträchtliche Zahl von Funden stammt dann wieder aus der römischen Kaiserzeit. Anhaltspunkte für die Dauer der provinzialrömischen Nutzung bieten die Fundmünzen; die jüngsten stammen aus dem 4. Jahrhundert.

Über die älteste Geschichte der mittelalterlichen Burg am Grazer Schloßberg,² des landesfürstlichen *castrum Graece*, wie sie erstmals in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts genannt wird, ist kaum etwas bekannt. Das gilt sowohl für ihr Alter, ihre Größe und ihre Funktion.³ Ganz offensichtlich haben sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, viele der Autoren, die sich bisher mit dem Schloßberg befaßt haben, wenn überhaupt nur sehr am Rande mit der Entwicklung des Burgenbaues vertraut gemacht.⁴ Die älteste Abbildung der Burg stammt aus dem Jahre 1480 und stellt, wenn auch sehr unzureichend, die gotische Anlage dar. Sie wurde beim Bau der Festung im 16. Jahrhundert fast zur Gänze abgetragen, erhalten sind nur mehr einige Abschnitte der Ringmauer und des Nordtores.

¹ O. LAMPRECHT, Die alte Ungarnstraße. In: BIHk 21 (1947), 40ff.

² Der Name Schloßberg ist erst seit dem 16. Jahrhundert üblich. Früher hieß der Berg Burgberg oder Hausberg.

³ Vgl. F. POSCH, Zur Geschichte der Gründung und ältesten Entwicklung von Graz. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 1 (1968), 29ff.

⁴ Die gegenwärtig beste Zusammenfassung in H. EBNER, Burgen und Schlösser. Graz, Leibnitz, Weststeiermark (Wien 1967).

Der Name der Stadt selbst ist von der slawischen Bezeichnung für „Burg“ abzuleiten – jener Burg, die sich am Schloßberg befunden hat und von der weder der Gründer noch der ursprüngliche Name bekannt sind. Denkbar wäre, und hier folge ich den Überlegungen meines verstorbenen Freundes Gerald GÄNSER, eine Befestigung aus der salzburgischen Missionszeit nach 772, spätestens aber nach 828. Sie nämlich würde „einen logischen Punkt an einer Straße nach Pannonien in ein weiteres Aufgabenfeld Salzburger Mission sinnfällig bezeichnen und letztlich mit der Schenkung Ludwigs des Deutschen von 860 an das Erzbistum Salzburg vorzüglich korrespondieren“.⁵ Für die frühe Datierung einer Wehranlage würden auch vereinzelte Funde aus dem späten 9. bzw. frühen 10. Jahrhundert sprechen.

Zur Lage und Geschichte der Thomaskapelle

Nur wenige und sehr bescheidene Reste ermöglichen es, mehr von der Geschichte des ältesten, nach G. GÄNSER urkundlich schon 1091 erwähnten Graz⁶ und der vorgotischen Burg am Grazer Schloßberg zu erfahren, als bislang allgemein bekannt ist. Dazu zählen die spärlichen Rudimente der Burgkapelle am Grazer Schloßberg. Sie war dem Apostel Thomas geweiht und stand im Gelände der mittelalterlichen Vorburg, die durch einen breiten Halsgraben vom eigentlichen Kernwerk getrennt war. Dieser Graben wurde im 16. Jahrhundert zum Keller des Schloßhauptmannsgebäudes umfunktioniert und dient heute als Freilichtbühne.

Unmittelbar neben dem von den Grazern „Liesl“ genannten erhalten gebliebenen 34 Meter hohen Glockenturm aus dem Jahre 1588 befand sich bis zu ihrer Demolierung 1810 St. Thomas im Walde, die Grazer Burgkapelle. Sie lag vor dem Festungsbau, wie schon erwähnt in der Vorburg. Der Turm, mit dem ich mich hier nicht länger beschäftigen will, sollte den auf dem höher gelegenen Plateau schon 1545 abgetragenen Bergfried einigermaßen ersetzen. Östlich der Kapelle stand, so lassen es ältere Darstellungen erkennen, das zweistöckige Benefiziatengebäude, d. h. das Haus des Schloßkaplans, an das sich in Richtung zur heutigen Freilichtbühne hin das niedrigere Gebäude der Hauptwache anschloß. Beide wurden im November 1809 von den Franzosen Napoleons, die zuvor die Festung vergeblich belagert hatten, abgerissen oder gesprengt. Noch lange blieb an dieser Stelle ein großer Schutthaufen sichtbar. Der kleine, annähernd dreieckige Platz zwischen diesen Gebäuden und dem Glockenturm wurde nach der Überlieferung Hauptwachplatzl genannt. Die Situation ist am Modell des Schloßbergs von Anton Sigl akzeptabel wiedergegeben. An der Stelle des Benefiziatenhauses dürfte früher unmittelbar an der Kurtinenmauer ein Turm gestanden haben, der auf einer um 1570 entstandenen Federzeichnung zu sehen ist. Die Kapelle blieb vorerst, allerdings ihres Bronzedaches beraubt, stehen, da man sie für einen alten römischen Bau hielt.⁷ 1810 wurde sie abgebrochen.

⁵ G. GÄNSER, Zur Geschichte von Graz bis zur Erstnennung des Reiner Hofes. In: Der Reinerhof, Festschrift, hrsg. v. Magistrat Graz, Abt. f. Wohnbau und Wohnbauförderung, Graz 1995, 71.

⁶ Ebda., 85.

⁷ R. BARAVALLE, 150 Jahre Schloßberganlagen. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 3 (1970), 95ff.

St. Thomas ist das älteste, als Fragment sichtbare Bauwerk am Schloßberg. Der romanische Rundbau mit geosteter hufeisenförmiger Apsis ist erst 1271 urkundlich genannt.⁸ Damals wurde in St. Thomas dem Stift Rein Statthalter Burkhard von Klingenberg ein Erlaubnisbrief ausgestellt. Die Bedeutung des Gotteshauses charakterisiert schon die Tatsache, daß das Präsentationsrecht für den dort wirkenden Geistlichen den Herzögen von Österreich zustand. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die Bestellung des Schloßkaplans durch den Schloßhauptmann dem Kaiser nur mehr zur Billigung vorgelegt.⁹

Tatsächlich aber ist der Sakralbau sehr viel älter, worauf ich noch zu sprechen kommen werde. Er war, wie eine durch glückliche Umstände erhalten gebliebene alte Bauaufnahme beweist, eine Doppelkapelle mit einem zentralen Raumschacht. Im Untergeschoß bildeten drei ausgesparte Konchen zusammen mit der Apsis eine charakteristische Kreuzform. Im Obergeschoß öffnete sich der Schacht durch allseitige Drillingsarkaden zu einem Umgang. Von der Rotunde sind nur wenige Spolien erhalten geblieben. Dazu zählt eine frühromanische Säule mit Deckplatte und unterem Wulst. Sie dürfte vom Obergeschoß des Gebäudes stammen.¹⁰ Verschollen ist ein seinerzeit im Landesmuseum Joanneum verwahrtes Würfelfriesfragment.¹¹ Die im untersuchten Bereich verstreuten Kleinquadern sind wahrscheinlich ebenfalls Teile des ursprünglichen Rundbaues. Zu erwähnen bleiben noch zwei steinerne Löwen, über die es heißt: „Über dem Eingang waren zwei große Löwen, jeder zwischen zwei Säulen ruhend, in Stein gehauen, woran man die Hand der Römer nicht verkennen konnte.“¹² An anderer Stelle ist überliefert: „Das Portal war von Löwen flankiert, zwischen denen Steinerne Löwen als Wächter lagen.“¹³ Einer dieser Löwen feiert nun im Depot des Landesmuseums ein beschauliches Dasein.

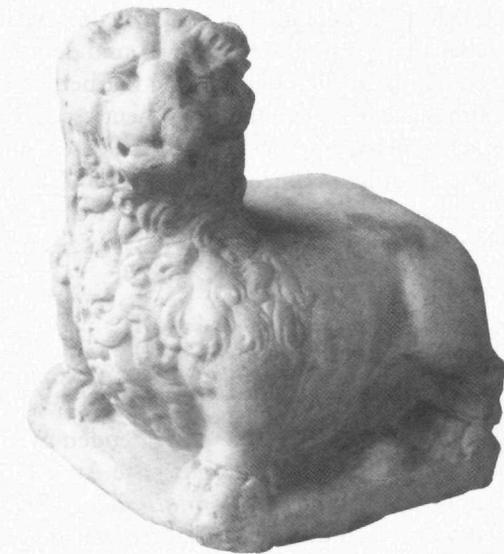


Abb. 1: Steinerne Löwe von der Thomaskapelle. LMJ.

⁸ F. POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Bd. I (Nachdruck 1960), 89.

⁹ H. SCHILD, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Kapellen im Stadtgebiet der mittelalterlichen Pfarre Graz. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 2 (1969), 17f.

¹⁰ E. ANDORFER, Zwei mittelalterliche Fundstücke vom Grazer Schloßberg. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 1 (1968), bes. 53f.

¹¹ Über Kapellen und Burgen. In: Der Kirchenschmuck 20 (1889), 153.

¹² F. OER, Die St. Thomas-Kirche auf dem Grazer Schloßberg, 1920, 4. R. BARAVALLE, 150 Jahre Schloßberganlagen und -baulichkeiten, 2. Teil, In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 5/6 (1973), 165.

¹³ A. ILG in: Der Kirchenschmuck 1875, 72.

In der Kapelle befanden sich zuletzt drei Altäre.¹⁴ Der Hauptaltar war dem Patron, die Nebenaltäre waren der hl. Maria und dem hl. Erzengel Michael geweiht.¹⁵

Nach dem Abbruch der Kapelle hat bereits 1856 C. HAAS die Grundmauern von St. Thomas ausgegraben und dokumentiert.¹⁶ Der größte Teil der Grundmauern wurde bei der Anlage eines Wasserhochbehälters allerdings schon 1870/71 zerstört. 1971 und 1972 sind die verbliebenen Reste der Kapelle auf Wunsch der Stadt Graz durch das Landesmuseum teilweise freigelegt und konserviert worden.¹⁷ Die rasch fortschreitende völlige Demolierung des Platzes machte noch einmal Sicherungsgrabungen im Jahre 1996/97 nötig.

Das Patrozinium

Mit der in der Spätantike einsetzenden Weihe von Kirchen an einzelne Heilige begann die immer feiner differenzierte Ausbildung von Sonderpatronaten der Heiligen, denen ein *privilegium dignitatis*, d. h. eine besondere Schutzfähigkeit, zuerkannt worden war. Nach den Thomasakten war der Apostel Zwillingsbruder Jesu. Bereits der um 420 gestorbene Bischof von Brescia, Gaudentius, zählte für die *Basilica concilii martyrum* neben anderen Reliquien in der Kirche auch solche des hl. Thomas auf. 852 erhielt das Kloster Prüm von Kaiser Lothar I. Reliquien des Heiligen, der nunmehr auch nördlich der Alpen verehrt wurde. Auf die Wertschätzung des hl. Thomas weist die Existenz eines Thomasaltares in der Freisinger Bischofskirche hin, bei dem Bischof Abraham (957–994) beigesetzt worden ist. Die Reliquien sind vermutlich um 972 nach Freising gelangt.¹⁸ Gottfried von Bouillon sandte sehr viel später, etwa um 1099, Armknochen des Apostels Thomas dem Servatiusstift zu Maastricht.

Das Patrozinium der Burgkapelle ist jedenfalls nicht nur in der Steiermark auffallend. Es kommt außer am Schloßberg in Scheifling (geweiht zwischen 1066 und 1103),¹⁹ in Vorau (geweiht als Eigenkirche einer Formbacher Burg am 13. Dezember 1149)²⁰ und in Kleinlobming (bald nach 1066) vor. Gerald GÄNSER vermutet einen Anstoß zur Vergabe des Thomaspatroziniums bereits in ottonischer Zeit. Damals könnte über Bayern die Verehrung des Heiligen durch die Eppensteiner bis zu uns gelangt sein. Als Terminus ante quem käme in diesem Fall das Jahr 1035 in Frage. Andererseits wäre auch eine Herkunft aus Aquileia nicht völlig auszuschließen.²¹

¹⁴ Eine Publikation der neueren Geschichte der Kapelle und der letzten Inventarliste durch L. TOIFL ist in Vorbereitung.

¹⁵ POPELKA (wie Anm. 8), 290f.

¹⁶ MHVSt 8 (1858), 8.

¹⁷ W. MODRIJAN, Die St. Thomas Kapelle auf dem Grazer Schloßberg. In: Schild von Steier, Kleine Schriften 14, 1973, 59f.

¹⁸ GÄNSER (wie Anm. 5), 78.

¹⁹ St. Thomas in Scheifling dürfte von den Eppensteinern zwischen 1066 und 1103 errichtet worden sein. Vgl. W. BRUNNER, 1000 Jahre Scheifling, Scheifling 1978, 125f.

²⁰ F. POSCH, Die ältesten Siedlungszentren des Vorauer Beckens. In: ZHVSt 77 (1986), 59. F. HUTZ, Das Patrozinium der Vorauer Stiftskirche. In: BlHk 69 (1995), 51ff.

²¹ H. J. MEZLER-ANDELBURG, Schutzheilige in und um Vorau. In: Ferdinand HUTZ (Hrsg.), Und neues Leben blüht. Festschrift Rupert Kroisleitner, 1980, 65.

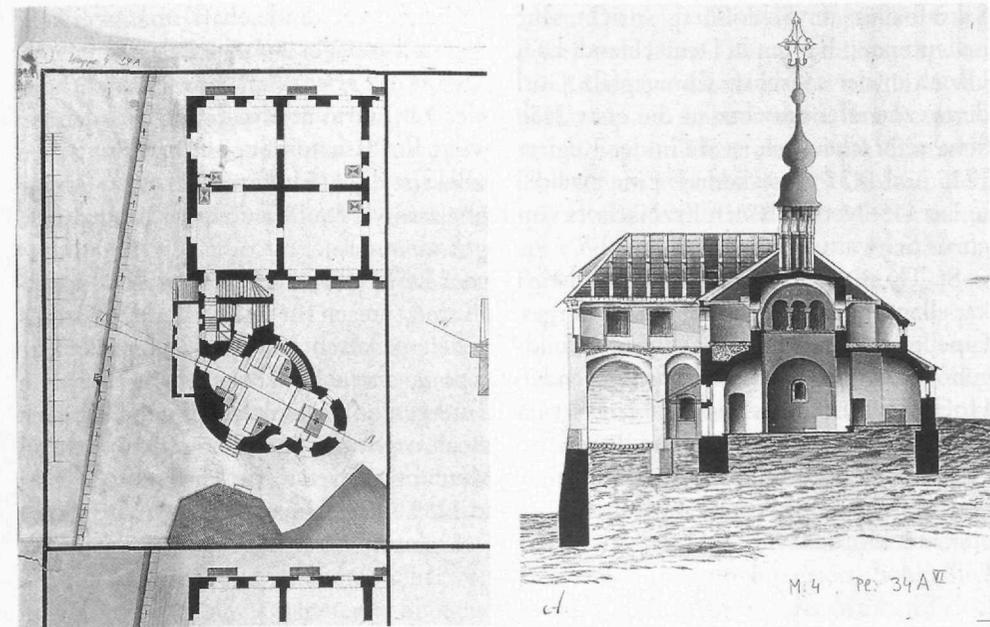


Abb. 2 und 3: Grundriß und Querschnitt der Thomaskapelle am Grazer Schloßberg. StLA, Plänesammlung.

Das Thomaspatrozinium tritt auch in Pfalzanlagen auf. Beispiele dafür sind die bischöfliche Palastkapelle Bamberg,²² die staufische Pfalzkapelle in Köln und die ursprünglich wohl karolingische Kirche bei der jüngeren Pfalz von Soest.

Die Doppelkapelle

Die Analyse des im Steiermärkischen Landesarchiv aufbewahrten Planes des Architekten Joseph Hillebrand aus dem Jahre 1804 zeigt, wie schon gesagt, mit wünschenswerter Klarheit, daß St. Thomas eine zweigeschoßige Doppelkapelle war.²³ Der größte Durchmesser der eigentlichen Rotunde außen war im unteren Geschoß elf Meter, mit der Apsis zusammen ergibt sich ein Maß von ca. 15 Meter. Die Stärke der Mauern betrug, soweit feststellbar, etwas mehr als einen Meter.

Der besondere Stellenwert des Gebäudes wird dann klar, wenn man sich nach Vergleichsbeispielen umsieht.²⁴ Die uns von der Bauweise besonders interessierenden Vergleichsobjekte liegen in oder bei Pfalzanlagen und Burgen.²⁵ Für die Rolle des

²² P. LEUSCHNER, Romanische Kirchen in Bayern, 1981, 121f.

²³ Zu den Doppelkapellen bereits O. PIPER, Burgenkunde, 3. Aufl. 1912, 536f.

²⁴ G. BANDMANN, Doppelkapelle. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte IV, 1958, Sp. 196–215.

²⁵ F. ARENS, Staufische Pfalz- und Burgkapellen. In: H. PATZE (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, 1976, 197ff.

Sakralbaues am Schloßberg spricht schon die enge Verwandtschaft mit zwei sehr bedeutenden Bauten in Deutschland. Es handelt sich zunächst um die Palastkapelle St. Ulrich in der salischen Königspfalz Goslar, die in das erste Viertel des 11. Jahrhunderts, zutreffender aber in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert worden ist. Sehr wahrscheinlich ist sie in der Regierungszeit Lothars von Supplinburg zwischen 1125 und 1137 entstanden.²⁶ Eine zweite Parallele ist die 1151 geweihte *capella operosa* des 1156 verstorbenen Erzbischofs von Köln, Arnold von Wied, in der pfalzartigen *curtis* Schwarzhendorf bei Beuel.²⁷

St. Thomas entspricht dem deutschen Typ der Doppelkapelle.²⁸ Staufische Doppelkapellen mit einer Öffnung zum Obergeschoß sind typisch für mittelalterliche Palastkapellen, deren ursprüngliches Vorbild Aachen gewesen ist. Die Thomaskapelle gehört zu der Variante mit umlaufender Empore, deren Errichtung man eher dem Hochadel zuschreiben kann. Meist ist das Untergeschoß in solchen Doppelkapellen öffentlich zugänglich, während der erste Stock als *capella privata* diente. Abweichend von dieser Zuordnung wurde vereinzelt die Meinung vertreten, die Thomaskapelle sei als ungarische Burgkapelle zwischen 1254 und 1259/60 nach magyarischen Vorbildern errichtet worden.

Zur Frage der Datierung und Deutung

Im Zuge der Freilegung der bereits von W. MODRIJAN konservierten, zuvor immer wieder bei Bau- und Gartenarbeiten mißhandelten Reste von St. Thomas stellte sich heraus, daß bei der Errichtung der Rotunde ein oblonger Bau abgetragen worden war. Dabei dürfte es sich um einen unmittelbaren Vorläufer handeln. Reste der Grundmauern dieses Baues konnten konserviert werden. Folgt man einer Hypothese von G. GÄNSER, so könnte man an Spuren eines in die Amtszeit des eppensteinischen Markgrafen und späteren Herzogs Adalbero vor 1036 errichteten Baues denken.²⁹

Die Rotunde muß nach Auswertung aller bisherigen Forschungsergebnisse und unter Berücksichtigung aller Analogien eine Pfalzkapelle der Markgrafen von Steier sein, die nach der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Als Bauherr käme in erster Linie Otakar III. (1129–1164), durch seine Mutter Sophie Vetter und durch seine Gattin Kunigunde Schwager Kaiser Friedrichs Barbarossa in Frage, der den am Fuße des Burgberges gelegenen Markt Graz zum Zentrum des späteren Herzogtums Steiermark gemacht hat.

²⁶ U. HÖLSCHER, Die Kaiserpfalz Goslar, 1927, 66f. und Taf. 27. H.-G. STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, 1984, 540. H. REUTHER, Studien zur Goslarer Pfalzkapelle St. Ulrich. In: *Niederheinische Beiträge zur Kunstgeschichte* 7, 1968ff.

²⁷ G. BINDING/A. VEERBEK, Die Doppelkirche in Schwarzhendorf, 1991.

²⁸ U. SEEGER, Die Neuenburger Doppelkapelle der Thüringer Landgrafen – Variation eines hochherrschaftlichen Bautyps. In: *Zeitschrift der Geschichte der Baukunst* (1996), Sonderdruck, 1ff. O. SCHÜRER, Romanische Doppelkapellen. Eine typengeschichtliche Untersuchung, 1929. BANDMANN (wie Anm. 24), 196ff.

²⁹ GÄNSER (wie Anm. 5), 78.

Kunigunde war die Tochter des Markgrafen Diepolds III. von Cham-Vohburg, dessen Schwester Adela mit Friedrich verheiratet war. Diese Zusammenhänge spielen m. E. bei der Errichtung von St. Thomas eine Rolle. Auf Diepold, der um 1146 verstorben ist, geht nämlich vermutlich die Errichtung der Apsisrotunde von Petronell zurück. Sie ist Johannes dem Täufer geweiht und liegt im Herrschafts- und Pfarrmittelpunkt der Cham-Vohburger auf dem Gebiet eines Reichslehens.³⁰ Diese in sehr deutlicher Distanz von der Pfarrkirche gelegene Rundkirche dürfte um 1140 errichtet worden sein. In diesem Zusammenhang muß eine weitere Rotunde, die Pfarrkirche von Scheiblingkirchen in der Mark Pitten, erwähnt werden. Sie ist um 1147 gebaut worden.

Es ist sicher kein Zufall, daß auch die Rotunde in der Pfalz Hartberg in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand; sie hat später als Karner Verwendung gefunden. In diesem Zusammenhang möchte ich zu einem späteren Zeitpunkt die Apsisrotunde, die Vorgängerin der heutigen Leechkirche gewesen ist, und die diesbezüglichen Thesen von M. LEHNER ausführlich besprechen.³¹ In diesem Fall gibt es ebenfalls konkrete Zusammenhänge mit den Traungauern. Eine weitere Rotunde, möglicherweise St. Michael geweiht, hat sich bei dem 1174 genannten Grazer Dom St. Ägidius befunden,³² Teile von ihr sind möglicherweise in das Mausoleum integriert. Schließlich bleibt noch der nicht erhalten gebliebene Karner St. Anna jenseits der Mur im Friedhof eines ebenfalls nicht mehr existenten Dominikanerklosters zu erwähnen.

Vor allem aber entspricht die Errichtung einer herrschaftlichen Doppelkapelle durch Otakar seiner politischen Rolle als einer der bedeutendsten Fürsten des Reiches, der engste Beziehungen zu den mächtigsten Familien des Reiches hatte und teils königliche Rechte ausübte.³³ Fraglos hat schließlich bei der Errichtung eines solchen charakteristischen Baues die Schaffung eines neuen Herrschaftsmittelpunktes, einer Pfalz, am nachmaligen Schloßberg eine wichtige Rolle gespielt. Bleibt noch festzuhalten, daß die Kirche des vom Markgrafen gestifteten Klosters Vornau den hl. Thomas als Patron hat.

Ergebnis

Als erstes Ergebnis der bisherigen, leider immer wieder behinderten Untersuchungen halte ich es für wahrscheinlich, daß sich bereits in ottonischer Zeit auf dem Grazer Schloßberg eine Wehranlage befunden hat. Sie dürfte in salischer Zeit erweitert und spätestens in frühstaufischer Zeit zu einer Pfalzanlage ausgebaut worden sein. Teil dieser Pfalz war die Doppelkapelle St. Thomas.

³⁰ Zu den Diepoldinger-Vohburgern und dem Reichslehen im Raum Hainburg–Petronell–Bruck a. d. L. siehe K. LECHNER, Die Babenberger, 1976, 79f.

³¹ M. LEHNER, Die Archäologie des Leechhügels. In: *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A 4, Forschungen zur Leechkirche in Graz*, 1996, 19ff.

³² Das Patrozinium des hl. Ägidius ist für das 12. Jahrhundert besonders häufig belegt. H. MEZLER-ANDELBURG, Der hl. Ägidius in der Steiermark. Ein Beitrag zur Patroziolenkunde. In: *BlHk* 29 (1955), 101.

³³ Zusammenfassend zuletzt H. DOPSCH, Die steirischen Otakare. In: G. PFERSCHY (Hrsg.), *Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer (= VStLA 10)*, Graz 1980, 75–139.